

Tonga, die Perle im Ionischen Meer

“Morgenstund’ hat Gold im Mund“ - diese Lebensweisheit lässt sich voll und ganz für den Segelsport anwenden. Früh war beim Segeltörn im Mai 2000 zunächst die Abflugszeit: Am 22. hoben wir um 6.00 Uhr vom MUC mit Ziel Preveza ab. Ausschlafen war am Abreisetag nicht drin, denn kurz vor 4.00 Uhr hieß es bereits mit der S-Bahn in Münchens Innenstadt losfahren. Entsprechend müde waren die Gesichter und auch die Freude auf 14 Tage Segelurlaub im Ionischen Meer konnte zu so früher Stunde kein Lächeln auf unsere Lippen zaubern.

Bei der Ankunft in Preveza gab es nur kleine Hindernisse zu überwinden. Seesäcke und Reisetaschen - zu unserer Freude alle angekommen - waren schnell in unserer Hand. Doch das Geldwechseln ging nicht ganz so reibungslos vonstatten. Überall wird ja verbreitet, der Umtausch im Reiseland sei günstiger. Als erfahrene Reisende hatten wir ganz auf die Geldautomaten am Flughafen vertraut. Nur leider war dort weit und breit kein solches Gerät zu entdecken und Bankschalter waren für die SiTVE auch nicht erbaut worden. Also mussten wir auf die paar Drachmen zurückgreifen, die skeptische Mitreisende bereits in der Heimat erworben hatten. Diese reichten aus, um Taxis für den Weg zur Marina nach Lefkada zu chartern. Dort wurden wir bereits von den “SiTVE-Überwinterern“ erwartet, die uns die wichtigsten Anfangsinformationen mit auf den Weg gaben.

Leider war unsere “Armira“ zu so früher Stunde noch nicht zur Übernahme fertig - entern schien uns in diesem Fall nicht angebracht. Aber einen Blick auf unsere Gib Sea 334, konnten wir bereits erhaschen. Und es beruhigt die ermüdeten Reisenden ungemein, wenn das von Deutschland aus gecharterte Schiff erstens vorhanden ist und zweitens einen recht intakten und gepflegten Eindruck macht.

So führte uns ein erster Rundgang in ein größtenteils staubiges, trockenes und lautes Örtchen, das sein “balkanisch-orientalisches Flair“ nur noch in einigen Ecken erahnen ließ. Und obwohl sich entlang der Uferpromenade, besser wäre hier von Uferstraße zu sprechen, die Segelschiffe (privat und verchartert) “stapelten“, von Marina oder vielleicht auch nur Duschen/Toiletten keine Spur. Die Nase erschnupperte dafür sehr schnell, wo der Weg allen natürlichen “Überflusses“ hinging - schon erstaunlich für einen Ort, in dem sich doch sehr viele Segeltouristinnen und Segeltouristen aufhalten und unverständlich für unsere deutschen Vorstellungen.

Am 23. Mai stachen wir nach einem gemütlichen Frühstück kurz nach 11.00 Uhr mit Ziel Meganissi/Bucht Atheni in See. Die Einkäufe waren erledigt - Margit zufrieden, da genug Wasser im Kanister und Tank. Bereits jetzt waren Friedhelms ganzes seglerisches Können und vollständige Aufmerksamkeit erforderlich, mussten wir uns doch durch einen schmalen Kanal hindurchfinden und mit der Bojen Kennzeichnung zurechtkommen. In dieser Wasserstraße herrschte reger Verkehr. Doch mit Hilfe von Michael und Hans war die “Meerenge“ kein Problem und nachdem wir sie durchfahren hatten, konnten wir erstmals unsere Segel setzen. Bei gutem Wind und Sonnenschein legten wir die rund elf Seemeilen nach Meganissi schnell zurück, wo uns bereits die anderen Schiffe der SiTVE begrüßten und uns beim Festmachen unterstützten.

Doch trauten wir unseren Augen nicht: Auf Klaus’ “Arriba“ wehte die Flagge von Tonga - wir hatten doch die griechische Flagge gehisst! Sollten wir bei der Navigation so versagt haben? Zur Information: Tonga liegt im südlichen Pazifik zwischen 15 und 23 30’ südlicher Breite sowie 173 und 177 westlicher Länge. Ein Blick auf unser GPS zeigte: Wir befanden uns 38 40’ nördlicher Breite und 20 49’ östlicher Länge. Auch von der englischen bzw. tongaischen Amtssprache war nichts zu hören - stattdessen lautete das für uns verlockende, aber durchaus deutsche Wort: Seglerhock! Und noch viel schöner: Einladung an alle: Das Essen zahlte die Vereinskasse und die Getränke gab Klaus aus. Er feierte seinen 50. Geburtstag mit der SiTVE und als Örtlichkeit dafür war schon immer Tonga vorgesehen. Also wurde unser Aufenthaltsort kurzerhand zu Zone “Tonga“ erklärt. Wusste Klaus bereits jetzt, worauf er sich da eingelassen hatte? Das dürfte ihm nach einem feuchtfröhlich-vergnügt-kurzweiligen Abend und spätestens nach Erhalt der Rechnung klar geworden sein.

Nachdem wir eine kleine Paddeltour und eine ca. 30-minütige Wanderung durch unbeleuchtetes, steiniges und staubiges Terrain hinter uns gebracht hatten (Pessimisten dachten bereits jetzt schon an den unvermeidlichen Rückweg im Schein der Taschenlampe), erreichten wir die Lokalität, in der sich die anwesenden Mitglieder der SiTVE einmal mehr unauslöschlich in die Gedanken der Besitzer einprägen wollten. Zu reichhaltigem griechischen Essen wurde viel Wein serviert. Wie immer galt das Vereinsmotto: Je später der Abend, desto lustiger und ideenreicher die Anwesenden und desto geleerter

der Alkoholvorrat des Wirts. Apropos Ideen: Zu recht vorgerückter Stunde kam der Vorschlag für eine Seetrauung auf. Das Brautpaar war in Rosi und Hubert schnell gefunden. Ihr Kapitän auf der "Ilusione", Geert, konnte gewonnen werden, die Hochzeit abzuhalten. Ein Gedanke, der die Anwesenden immer mehr zu begeistern schien. Als Termin wurde der folgende Tag 10.00 Uhr angesetzt. Doch den ließen die Betroffenen ungenutzt in der Kojen verstreichen.

Am 24. Mai nahmen wir bereits Abschied von den ersten Schiffen. Doris und Sepp verließen zu früher Stunde zusammen mit Hans-Hellfried auf ihrer "Windspeel" das schützende Dach unserer SiTVE-Gemeinde, um gegen Süden zu reisen. Und auch die "Ilusione" machte sich allein auf den Weg. Wir anderen wollten uns im Fischerdorf Kioni, das als schönster Ort Ithakas beschrieben wird, erneut treffen. **Fehler! Textmarke nicht definiert. Fehler! Textmarke nicht definiert.** Nach einem traumhaft schönen Segeltag erreichten wir gegen 16.00 Uhr ein gepflegtes Örtchen. Drei Mühlen-Ruinen wiesen uns vor der Hafeneinfahrt den Weg. Meist zweigeschossige, pastellfarbene Häuschen säumten die Uferpromenade und zogen sich sanft einen Hügel hinauf. Unser Anlegeplatz war schnell gefunden und - das Schiff mit Buganker und Heckkleinen in der schützenden Hafeneinfahrt festgemacht - freuten wir uns auf eine ruhige Nacht. Entlang der Uferpromenade lagen genügend Tavernen, für das Abendessen war also gesorgt, natürlich auch für den dazugehörigen guten Tropfen. Für 1.000 Drachmen gab es außerdem eine Dusche in einem kleinen Hotel des Ortes. Ein 10-minütiger Spaziergang brachte diese kleine Freude der Zivilisation, denn auch hier - wie übrigens überall sonst auf der Reise - weit und breit keine Marina.



Am nächsten Tag stoben dann die restlichen SiTVE-Reisenden auseinander. Die Besatzung der "Armira" stach mit Ziel Pera Pigadi, eine einsame Bucht auf Ithaka, in See und von Werners "Batzi" und Klaus' "Arriba" war schon bald nichts mehr zu sehen. Wieder hatten wir einen sonnigen Segeltag und mit Groß und Genua erreichten wir nach knapp 14 Seemeilen unser Ziel. Obwohl nur Ziegen die Insel bevölkerten, gab es dort einen kleinen Kai. An dem hatte bereits ein Fischerboot festgemacht und daneben "parkten" wir gegen 16.00 Uhr ein. Der Kutter sah recht verlassen aus. Doch Punkt 17.00 Uhr war ein Weckerpiepsen aus seinem Inneren zu vernehmen und es dauerte nicht lange, bis das erste Besatzungsmitglied an Deck kam. Schnell waren die anderen Fischer "aufgetaucht", das Auslaufen vorbereitet. Das Ablegemanöver brachte dann auch Leben in die vor sich hindösende Besatzung der "Armira" und ließ unseren Adrenalinspiegel kurzfristig in die Höhe schnellen. Noch sahen wir fasziniert einem - wie wir dachten - routinierten Steuermann beim Manövrieren zu, als uns plötzlich ein lautes und recht unschönes Knirschen aufschreckte. Auch schien sich unser Schiff ebenfalls in Bewegung zu setzen. Leider hatte der Rudergänger die Ausmaße seines Kahns unterschätzt und sich mit einer Winde in unserer Reling verfangen. Doch zeigte er keine Reaktion, vielmehr schien er fest entschlossen, auch unser Boot in Schlepp zu nehmen. Mit lautem Schreien und einigem Kraftaufwand konnten wir uns letztlich aus dieser misslichen Lage befreien. Die Standpauke, die es nach diesem Manöver gab, war auch für uns deutlich zu hören.

In der Gegend um Pera Pigadi soll der Sage nach die Stelle sein, an der Odysseus bei seiner Rückkehr seinen treuen Schweinehirten Eumaios fand. Nach einer kleinen Bergwanderung durch unwegsames Gelände und eine Ansammlung von Spinnen und Spinnweben, kamen wir an einen Steinhäufen auf dem Gipfel des Inselchens. Mit viel Fantasie lässt sich dieser durchaus als antiker Schweinestall verkaufen. Hier lagern noch wahre Pfründe für die Tourismus-Industrie, hat man doch außerdem von dieser Anhöhe eine herrliche Sicht auf ein kristallklares blaues Meer und die dortige Inselwelt, garniert ab und zu von den Segeln der dort nicht zu häufig verkehrenden Schiffe. Nur der Gedanke, dass es auch abwärts wieder durch dies unwegsames Gelände gehen soll, trübte etwas den Genuss. Aber ein Bad im Meer und ein herrlicher Sonnenuntergang, betrachtet von unserer Gib Sea, ließen diese Strapazen schnell

vergessen

Am 26. Mai führte uns die Reise - meist unter Motor - auf die Insel Kefallonia nach Poros. Als besondere Attraktion gelten die Manöver der Fährschiffe. Wir konnten uns gar nicht vorstellen, dass hier allzu große Fähren einlaufen sollten, sah doch das Hafenbecken nicht gerade groß aus. Und siehe da, die Fahrkunst der Kapitäne der "Strintzis Lines", beeindruckte auch einen "alten Hasen" wie Friedhelm. Nachdem wir das Spektakel gesehen hatten, konnten wir nur bestätigen: "Der Kapitän der Fähre, ein Weltmeister im Anlegen: Noch zwei Schiffslängen vor dem Wellenbrecher des Hafens fährt er ‚volle Kraft voraus‘ bremst die Fahrt dann mit Ruder hart backbord ab und legt mit ‚volle Kraft rückwärts‘ an der Pier an. Beim Ablegen testet er jedesmal seine Heckleinen, indem er ‚volle Kraft voraus‘ gibt, bevor er sie lösen lässt. So wird das Hafenbecken gut durchgemischt." Gott sei Dank hatten wir die Warnung beherzt, nicht in der Nähe des Fährpiers anzulegen.

Poros selbst ist ein schöner Ort mit sauberem Sandstrand, klarem Wasser und um diese Jahreszeit von Touristen noch recht verschont. Für Einkaufsmöglichkeiten war gesorgt, so dass wir unsere Vorräte (Wasser, Alkohol und Naschereien) wieder auffüllen konnten und auch an Kneipen war reichlich Auswahl geboten. Und oh Freude, an der Anlegestelle stand wieder ein verlockendes Schild, das auf warme Duschen hinwies.

Bei leichter Dünung ging es am 27. Mai weiter nach Zakynthos, der drittgrößten Ionischen Insel und Heimat von Dionysios Solomos, dem Schöpfer der griechischen Nationalhymne. Auch heute konnten wir wieder die Hälfte der fast 20 Seemeilen unter Segel zurücklegen. Im für uns größten Hafen dieser Reise sicherten wir uns neben einigen anderen Segelbooten und eingerahmt von Kreuzfahrt-, Ausflugs- und Frachtschiffen sowie einigen Fähren einen sicheren Anlegeplatz. Auch hier wurden mit Ausnahme eines Bankgebäudes und der Kirche des Inselheiligen, Agios Dionissios (mit ihrem hohen Campanile auch das Wahrzeichen der Stadt), alle Bauten 1953 durch das verheerende Erdbeben zerstört. Doch bemühte man sich beim Wiederaufbau, die bedeutenderen historischen Bauten originalgetreu zu rekonstruieren. Stattliche Gebäude, weite Plätze und einige Parkanlagen, das war die schöne Seite von Zakynthos. Leider wurde hier, wie in einigen Orten, von denen wir kamen und auch noch kommen sollten, die Kanalisation (neu) gelegt. Dies mag sicherlich für die dortige Bevölkerung von großem Nutzen sein. Für uns aber hieß es, durch staubige, dreckige sowie aufgegrabene Straßen gehen und viel Lärm, was nicht gerade die Schönheit und Attraktivität eines Ortes fördert.

Da der Wetterbericht für den 28. Mai nicht gerade verlockend klang, mieteten wir ein Auto und setzten eine kleine Inselrundfahrt auf unser Programm. Zunächst führte unsere Route nach Laganas. Eigentlich hofften wir, dort einige Meeresschildkröten zu entdecken, doch haben sich die langen, wunderschönen Sandstrände schon vor Jahren in Touristen-Hochburgen verwandelt. Statt eiablegender Karettschildkröten gab es nur die Sonnenbrände v.a. britischer Urlauberinnen und Urlauber zu entdecken. Die meisten deutschen Reiseveranstalter haben das Ziel aus Umweltschutzgründen bereits aus ihrem Programm genommen. Nach diesem Zivilisationsschock wollten wir auch das "unentdecktere" Zakynthos finden. Unser Ziel hieß "Schiffswrack-Strand". Nach einigen Irrfahrten, die uns andere Schönheiten der Insel aufdeckten, wies auf einer fantastisch ausgebauten Straße ein Schild den Weg zum Wrack. Wir fuhren diese breite Teerstraße (gefördert aus EU-Geldern) - es sollte auch die schönste Straße bleiben, die wir während unserer ganzen Rundfahrt befahren sollten - Kilometer über Kilometer in Serpentin einen Berg hinab, von wo aus uns immer wieder schöne Aussichten auf das Meer gegeben wurden. Aber welche Enttäuschung: Die Straße endete im Wasser - ebenso auf der gegenüberliegenden Seite der Bucht. Außer uns standen noch einige wenige äußerst verdutzte Touristinnen und Touristen herum, die sich - wie auch wir - nicht vorstellen konnten, dass EU-Gelder solcher Verschwendung preisgegeben werden. Offenbar verkehren von hier aus Ausflugsboote zu dieser Attraktion, die nur zu Wasser zu erreichen ist - und die Saison hatte noch nicht begonnen.

Nach eingehendem Studium der Reiseliteratur stand fest: Heute (30. Mai) laufen wir Fiscardo auf der Nordspitze von Kefallonia an. Fiscardo, vom verheerenden Erdbeben 1953 verschont, war in den Reiseführern als romantischer und v.a. schönster Ort der westgriechischen Inselwelt geschildert. Sätze wie: "Malerische, in Pastelltönen gestrichene Häuschen, von denen manch eines noch aus dem 18. Jahrhundert stammt, säumen die Hafenbucht", machten uns natürlich neugierig. Doch leider hatten wir nicht mit der Auflage dieser Bücher gerechnet. Nach einem gelungenen Segeltag sahen wir den "romantischen" Hafen von Fiscardo vor uns liegen. Und von dem, was das in der Praxis heißt, gibt es offenbar unterschiedliche Vorstellungen. Massen von Masten ragten vor der Uferpromenade in den Himmel, an der sich Cafés und Tavernen reihten und alkoholseelige Reisende ihre Tageserlebnisse lautstark diskutierten. Mit Not konnten wir uns noch einen zentralen Anlegeplatz dort sichern, wo laut Hafenhandbuch keine Gesteinsbrocken die Wassertiefe drastisch reduzierten, direkter Zugang zur

nächsten Kneipe inclusive. Aber bei einem Rundgang jenseits der Touristenecken deckte uns Fiscardo auch seine sehenswerten Seiten auf, wie z.B. alte venezianisch anmutende Häuser, die Ruinen einer normannischen Kirche oder die Reste eines Leuchtturms. Und der Abend klang romantisch aus in einem Lokal oberhalb des Ortes, bei dem uns ein herrlicher Blick über Fiscardo und in den Sternenhimmel geboten wurde.

Als nächstes Ziel hatten wir das griechische Festland angepeilt. Nach einer Zwischenstation auf Kastos segelten wir am 1. Juni entlang der Küste von Arkadien, der Heimat des Hirtengottes Pan. Heftige Fallwinde ließen bereits unsere tägliche Mittags- Badepause in der Bucht von Ormos Marathias "ins Wasser fallen". So sehr wir suchten, auch in der Umgebung fanden wir kein ruhiges, windstilles Eck zum Ankern. Je näher wir unserem Ziel kamen, desto stärker böte der Wind auf. Das letzte Stück vor und in der Hafeneinfahrt von Astakos war äußerst stürmisch. Doch Friedhelm kämpfte mit seiner Mannschaft gegen die Böen an und nur mit der Sturmfock erreichten wir den schützenden, aber leider auch nicht ganz windstillen Hafen. Dort mussten wir uns erst einmal gegen einige übervorsichtige Seglerinnen und Segler durchsetzen, die über der einzig freien Stelle ihre Springleinen so "verkeilt" hatten, dass ein Anlegen nicht möglich war. Nach längerem Debattieren verlegten sie die Leinen und ließen auch uns etwas Platz am Kai. Mit Buganker und zwei Heckleinen machten wir fest. Und während wir längst mit einer Ortsbesichtigung begonnen hatten, dauerte das Befestigungsmanöver unseres Nachbarschiffes noch weiter an. Über Pera Pigadi und Meganissi (uns war es unverständlich, dass dort, wo bereits fünf Segelschiffe in der Bucht Atheni Platz gefunden hatten, für unser Schiff kaum Raum sein sollte neben einem kitzekleinen deutschen Motorboot) führte uns der Rückweg wieder auf Lefkas. Ein kleiner Abstecher führte uns noch zur Onassis-Insel Skorpis. "Betreten verboten"-Schilder hielten uns von einem Besuch zurück, so dass wir das kleine Eiland bei einer Umrundung nur von fern erkunden konnten. Was wir sahen, fanden wir äußerst ansprechend und mit dem nötigen Kleingeld könnte man dort durchaus sorgenfrei leben.

Am 4. Juni, 15.30 Uhr kam nach 190,7 Seemeilen die Gip See 334 "Armira" mit Skipper Friedhelm Balczuweit und der Mannschaft Michael Riederer, Hans Scheer und Margit Stöber ohne Schäden und Verluste, aber die Besatzung traurig, dass die Fahrt vorbei war, wieder im Hafen von Lefkada an. Lange noch erinnerten wir uns zu Hause an unser "braves" Schiff, ein wahres Platzwunder unter den Segelschiffen, die eindrucksvolle Landschaft, das kristallklare blaue Meer, die sonnigen Tage, den griechischen Wein, Ouzo und das Essen und ganz besonders an den nächtlichen Sternenhimmel.